Breslauer  Zeitung.

Vierteljährlicher Abonnementspr. in Breslau 6 Mark, Wochen-Abonnem. 60 Pf., außerhalb pro Quartal 7 Mark 50 Pf. — Insertionsgebühr für den Raum einer kleinen Zeile 30 Pf., für Inserate aus Schlesien u. Posen 20 Pf.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag einmal, Montag zweimal, an den übrigen Tagen dreimal erscheint.

Nr. 180. Abend-Ausgabe. Neunundsechszigster Jahrgang. — Eduard Trewendt Zeitungs-Verlag. **Sonnabend, 10. März 1888.**

Der schwere Tag.

Berlin, 9. März.

Gestern Abend bald nach fünf Uhr verbreitete sich das Gerücht, Kaiser Wilhelm sei gestorben, mit Sturmesgewalt durch die Stadt. Es wurden Extrablätter verkauft, welche diese Meldung enthielten, es wurden Telegramme mit derselben wenigstens angenommeu — ich lasse dahingestellt, ob auch befördert — hohe Beamte waren von dem Gerüchte getäuscht worden, Personen, die sich bis in die Umgebung des Palais gedrängt hatten, versicherten, dort authentische Nachrichten erhalten zu haben. Zu Grunde lag ein tiefer Ohnmachtsanfall, während dessen der Puls seine Thätigkeit auszusetzen schien. Thatsache ist es, daß Kaiser Wilhelm während dieser Nacht noch gesprochen und einige Nahrung zu sich genommen hat. Um 8 Uhr 32 Minuten früh ist er sanft entschlafen und auf den öffentlichen Gebäuden wurden die Flaggen auf den halben Stock gezogen, so daß sie beredt verkündeten was geschehen war.

Um 11 Uhr fand die Sitzung des Abgeordnetenhauses statt. Der Präsident gab das Glockenzeichen und ertheilte dem Herrn v. Puttkamer das Wort, der an der Spitze des Staatsministeriums erschienen war. Ich enthalte mich dessen, den Eindruck zu schildern, den seine Persönlichkeit in diesem Augenblick auf mich machte. Nur das muß hervorgehoben werden, daß er des Thronfolgers, des neuen Kaisers, mit keinem Worte erwähnte. Es ist das eine Thatsache, die in einem monarchischen Staate ohne Vorgang sein wird. Es ist der Grundpfeiler der Monarchie, daß der König nicht stirbt, und daß in dem Augenblicke, in welchem der zeitige Träger der Krone die Augen schließt, sein Nachfolger vorhanden ist, der dieselbe Ehrfurcht und denselben Gehorsam erheischt, der seinem Vorgänger zu Theil geworden ist. Wer das einen Augenblick lang und unter welchen Umständen immer vergessen kann, der hat das Wesen der Monarchie nicht begriffen. Es war zu hoffen, daß der Präsident des Abgeordnetenhauses, Hr. v. Köller, der einzige Mann, der in diesem Augenblick zu sprechen befugt war, die Versäumniß gut machen werde. Aber Herr von Köller beging dieselbe Unterlassung. Es muß mit Zorn und Gram die unglaubliche Thatsache constatirt werden, daß die Vertreter des preußischen Volkes in einem so ernsten Augenblicke getagt haben, ohne daß Jemand des lebenden Kaisers gedachte. Das wird für den monarchischen Sinn des Volkes eine schmerzliche Erinnerung bleiben.

Man sah nun mit einigem Bangen dem Verlauf im Reichstage entgegen. Die Abgeordneten saßen lange und schweigsam auf ihren Plätzen, der Präsident ebenso schweigsam auf seinem Sitze, bis gegen 12 Uhr der Fürst Bismarck erschien. Alles athmete auf, als er nach Verkündigung der trostlosen Botschaft hinzufügte, das preußische Volk habe einen König und das deutsche Volk einen Kaiser, und derselbe heiße Friedrich III. Auch Fürst Bismarck rang mit Thränen, auch ihm drohte die Stimme zu versagen, allein seine Ergriffenheit sprach in anderer Weise zu den Herzen der Zuhörer. Nach ihm ergriff der Präsident von Wedell das Wort, der in würdiger Weise sich des Auftrages entledigte, den er zu erfüllen hatte.

Fürst Bismarck war ursprünglich der Ansicht gewesen, der Reichstag sei auf Grund der vom verstorbenen Kaiser erlassenen Ordre zu schließen; die Vertreter sämmtlicher Parteien sprachen sich im Seniorenconvent in entgegengesetzter Richtung aus und der Reichskanzler hat sich diesem Wunsche denn auch anbequemt.

Man nimmt an, daß Reichstag und Landtag nach einer Woche wieder zusammentreten werden. Der erstere hat außer dem kleinen Rest der dritten Lesung des Etats keine dringliche Aufgabe mehr.

Deutschland.

⊙ **Berlin,** 9. März. [Vom Kaiser.] „Rasch tritt der Tod den Menschen an.“ Wer hätte noch vor acht Tagen gefürchtet, daß heute schon Kaiser Wilhelm aus dieser Zeitlichkeit geschieden sein werde, und doch ist es jetzt eine bittere Wahrheit, mit der sich das deutsche Volk vertraut machen muß. Die Klage über den Heimgang des ersten Deutschen Kaisers, des großen Gründers des Reiches, des bewährten Hortes des Friedens, wird in allen Schichten der Bevölkerung tief und aufrichtig empfunden, wenngleich es ein Trost in der Trauer ist, daß selten ein Monarch auf ein gleich erfolgreiches Leben zurückblicken durfte wie der thatkräftige Herrscher, dem es vergönnt ward, die Träume unserer Altvordern zu verwirklichen und die deutschen Stämme zu einigen. Als heute früh die Trauerfahnen an den öffentlichen Gebäuden erschienen, da war kein Zweifel mehr an der herben Wahrheit, welcher der feste Glaube der Bürgerschaft schon um eine Reihe von Stunden vorgegriffen hatte. Und doch ist thatsächlich Kaiser Wilhelm, wiewohl vielfach der Widerruf der gestrigen Todesnachricht auf Zweifel stieß, noch einmal aus dem Starrkrampf erwacht, er soll sogar noch lichte Augenblicke gehabt haben, um dann heute früh nach mehrstündigem Kampfe sanft zu entschlafen. Welche Wirkung dieses Ereigniß auf alle politischen Kreise üben muß, da es schon die Bevölkerung in allen Klassen beispiellos erregte, bedarf kaum der Andeutung. Vor allem war man, nachdem einmal die Katastrophe als eine unwiderrufliche, durch das Gesetz der Natur gebotene Thatsache empfunden worden, auf die fernere Gestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse ungewöhnlich gespannt. Hatten sich doch die unglaublichsten Gerüchte verbreiten und Boden fassen können! Jetzt ist allen diesen Vermuthungen und Befürchtungen jeglicher Boden entzogen; denn der neue Kaiser hat die Leitung der Geschäfte übernommen; der Reichskanzler hat der deutschen Volksvertretung die vollkommen correcte Ankündiguug der Thronfolge gemacht, und der „Reichsanzeiger“ veröffentlichte bereits in seiner heutigen Nummer zwei Erlasse des deutschen Kaisers, der den ruhmreichen Namen Friedrich trägt. Das Aussehen der Straßen am heutigen Morgen legte Zeugniß von der tiefen Innerlichkeit der Empfindung der Berliner Bevölkerung ab. Nach Zehntausenden zählte die wogende Menge, welche sich um das kaiserliche Palais gesammelt hatte, und ihr tiefes Schweigen wie in den Räumen eines Domes hatte ein Gepräge von Andacht. Ueberall umkleideten sich Fahnen, Schaufenster, ganze Häuserfronten mit Trauerflor, und überall begegnete man der Büste des verschiedenen Herrschers mit den Attributen der Kümmerniß, überall gab die Vermeidung jedes Lärmens, jeder Ruhestörung, jedes heiteren Wortes der tiefen Ergriffenheit Ausdruck, welche in den Herzen des Volkes wohnte. Ein weltgeschichtliches, unvergeßliches Schauspiel aber bot an diesem Tage der Reichstag. Im Abgeordnetenhause hatte der Staatsminister von Puttkamer die Aufgabe übernommen, die Trauerkunde zur öffentlichen Kenntniß zu bringen. Im Reichstage aber wurde die Stimmung um so erregter und feierlicher, als die Eröffnung der Verhandlung erst anderthalb Stunden nach der angesagten Zeit erfolgte. Inzwischen fanden Sitzungen des Bundesraths statt, welche offenbar auf einen lebhaften telegraphischen Verkehr mit San Remo deuteten, und als endlich der Kanzler eintrat mit tieferen Verbeugungen, als man je gesehen, als er sich erhob in einer Stimmung, wie man sie selten an ihm beobachtet, mit thränenschwerem Auge, mit stockender Stimme, welche theilweise die Worte nicht zu finden vermochte, als er sich wiederholt gewaltsam aufraffte, um nicht unter der Last seiner Aufgabe zu erliegen, da wurde manches Auge feucht und Jedermann fühlte sich von dem Hauche der Weltgeschichte angeweht. Nicht nur die Mittheilungen über die letzten Stunden, über die Gefühle des Monarchen waren ergreifend, besonders fesselte die Mittheilung, daß der nunmehr regierende Kaiser und König sich den Namen Friedrich beigelegt habe — nomen et omen! Und als der Kanzler nach seinen getragenen Worten hinunterstieg, um dem greisen Feldmarschall Moltke warm und innig die Hand zu drücken, da fühlte man sich zurückversetzt in die große Zeit, in der der erste Kaiser aus dem Hause Hohenzollern an der Spitze seiner Paladine die Raben vom Kyffhäuser verscheucht. Von der Bahre wenden sich die Blicke zu Kaiser Friedrich, dem aufgeklärten Herrscher, dem ein günstiges Geschick eine lange und segensreiche Regierungszeit gewähren möge. Niemals war ein Haupt heiliger, niemals würdiger, eine Krone zu tragen! Schon der erste Erlaß, der seinen Namen trägt, die Kundgebung über die Landestrauer ist ein Zeugniß seines Geistes, des Geistes, in dem einst sein großer Ahnherr Friedrich II. gewaltet hat. Der Kaiser wird morgen früh seine Rückreise nach Berlin antreten; er will in dem Charlottenburger Stadtschlosse, welches von einem schattigen Park umgeben ist, fernab von der staubigen Landstraße, Wohnung nehmen. Heute aber vereinen sich alle Wünsche der deutschen Nation, alle Gebete zu der Hoffnung, daß Kaiser Friedrich die anstrengende Reise gücklich überstehe.

Villa Warthofen.*)

Roman in zwei Büchern von **Hans Warring.** [16]

Die beiden Cousinen verlebten zusammen einen schönen, stillen Vormittag. Die Lectüre wurde oft durch heitere Plaudereien unterbrochen. Von Sylvia's Stirn war die Wolke verschwunden, was Rosa mit Recht der reuigen Opfergabe des Gemahls zuschrieb, die in Gestalt der Rose in einem Glase auf dem Arbeitstischchen stand.

„Sie ist vollkommen schön, sowohl in Form als auch in Farbe,“ sagte Rosa.

„Dafür ist sie auch eine Königin Luise, die schönste hellrothe Rose, die es überhaupt giebt. Sie ist erst im vorigen Jahre gepflanzt und jetzt zum ersten Male zur Blüthe gekommen. Ich selbst hatte ihr den sonnigsten und geschütztesten Platz im Bosket ausgesucht und ihr Gedeihen mit Interesse verfolgt. Nur in der letzten Woche habe ich sie vergessen und versäumt, und dennoch lohnt sie mir mit einer so schönen Blüthe! Und doppelt lieb ist sie mir, da grade Leo sie aufgefunden und für mich geschnitten hat.“

Sie hob das Glas an ihre Lippen und sog entzückt den Duft der Blume ein.

„Arme Sylvi!“ dachte Rosa, während sie wieder nach dem Buche griff.

Etwa eine Stunde später kehrte der Graf zurück. Er bringe die besten Grüße von Bruch, berichtete er. Dieser hätte sich bereit erklärt, als wegkundiger Führer sich ihren Reitpartien anzuschließen. Für die nächsten Tage habe er sich zur Verfügung gestellt, unaufschiebbarer Geschäfte halber aber es abgelehnt, heute das Diner bei ihnen zu nehmen.

„Wie ich sagte, immer bis über die Ohren in Arbeiten vergraben,“ fügte er diesem Berichte bei. „Vormittags eine Versammlung in Sachen von Wegebauten, Nachmittags Wahlangelegenheiten. Die Herren des Kreisausschusses fand ich eben noch in Seedangen über die neuen Chausseen rathschlagend, und hatte Gelegenheit, während sie sich bei einem Glase Wein von ihrer Mühe erholten, sehr Lehrreiches über Feriencolonien, Bienenzuchtvereine, Dünenanpflanzungen, Ueberrieselungen und Vereine für Verbesserung der Rindviehzucht zu hören. Angesichts dieser großartigen Gemeinnützigkeit fühlte ich mich ganz gebrochen und gedemüthigt, ich, der ich den ganzen Morgen nichts gethan hatte, als ihn in Gesellschaft von zwei liebenswürdigen Damen zu verleben.“

„Er ist Beamter und muß als solcher für das Wohl des Kreises wirken,“ sagte die Gräfin. „Wenn Du an seiner Stelle ständest, so würden Dir diese Dinge, die Dir jetzt fern liegen, auch von Interesse sein.“

„Hm — ich danke Dir für Deine gute Meinung, aber selbst auf die Gefahr hin, dieselbe zu zerstören, muß ich Dir gestehen, daß es mich ziemlich gleichgiltig lassen würde, ob man ein paar Handbreit Ackerland durch unsägliche Mühen dem Dünensande abgewinnt oder nicht. Von der Wichtigkeit der Frage, ob diese oder jene Race des Rindviehs sich für diese oder jene Weide besser eigne, ganz zu schweigen.“

„Und doch hattest Du einst Interesse an der Landwirthschaft und hegtest den Wunsch, einen größeren Landbesitz selbst zu bewirthschaften.“

Der Graf lachte — es war ein ironisches, bitteres Lachen, das von seinem gewöhnlichen sehr verschieden war.

„Das war damals bei Beginn unserer glücklichen Ehe!“ sagte er. „Ja, damals hatte ich die kindliche Absicht, in Einfalt meinen Kohl zu bauen und mein Leben patriarchalisch im Kreise der Meinen hinzubringen. Du weißt, daß Dein Vater anderer Ansicht war. Er trug Bedenken dem leichtlebigen Cavalier, der ihm ohnehin kein erwünschter Schwiegersohn war —“

„Lieber Leo, weshalb an Vergangenes rühren?“ fragte Sylvia sanft.

„Vergangenes? Aus dem Vergangenen ist Gegenwärtiges geworden! Die thörichte Pietät hat an den einmal getroffenen Bestimmungen auch nach dem Tode des Vaters nicht rütteln dürfen oder mögen. Und so ist es gekommen, daß ich, da ich nichts Anderes zu thun hatte, so lustig wie möglich im lustigen Wien lebte und Jeden für eine Art von Narren halte, der sich das Leben mit ernsten Dingen verkümmert. Au revoir, meine Damen, ich muß eilen, mich salonfähig zu machen, denn unsere Tischgäste werden bald hier sein.“

Auf dem Gesichte der Gräfin hatte tiefe Bläße mit Röthe rasch gewechselt. Sie athmete tief und gepreßt und ihre Augen trübten sich, wie von zurückgehaltenen Thränen.

„Mein Gott,“ dachte Rosa, während sie die Stufen zum Garten hinabschritt, um ihrer Cousine Zeit zu lassen, ihre Fassung wieder zuerlangen, „mein Gott, wie viel ist hier wieder gut zu machen! Arme Sylvi! Was für eine tiefe Bitterkeit sprach aus seinen Worten, wie zornig flammte sein Auge, als er die Ursachen darlegte, die ihn zu dem müßigen, leichtlebigen, dem Vergnügen hingegebenen Manne gemacht haben, der er ist. Und wie sarkastisch zuckte es um seinen Mund, als er von der kindlichen Pietät sprach, die Alles beim Alten gelassen, als der Vater gestorben! Wie hat Sylvia so handeln können; Ihr Gatte hatte das Recht, zu erwarten, sie werde mit ihrem Vermögen ihm die lang gewünschte Thätigkeit endlich schaffen — ihn endlich in die unabhängige Stellung bringen, die ihm gebührt. Es zu fordern, hat ihn sein Stolz verhindert. Aber daß sie ihm dieses Vertrauen nicht gezeigt, das hat ihn mit tiefer Bitterkeit gegen sie erfüllt — das hat den tiefen Riß in ihrer Ehe verursacht!“

Wagenräder auf dem Kieswege verkündeten die Ankunft der erwarteten Gäste. Als Rosa in den Salon trat, fand sie Graf und Gräfin bereits in lebhafter Unterhaltung mit den Angekommenen. Nichts zeigte in der Miene des Hausherrn von dem Sturm der vorangegangenen Scene. Er war liebenswürdig und aufmerksam zu Jedem, und am meisten zu seiner Gemahlin. „Er bereut seine Heftigkeit,“ meinte Rosa, und auch sie bemühte sich, ihre gewöhnliche heitere Unbefangenheit zu zeigen. Der Gräfin wurde es von den Dreien augenscheinlich am schwersten, den Ton leichter Unterhaltung zu finden.

Die Gesellschaft bestand aus dem Commandanten der Festung Strommünde, seiner Gemahlin, einigen Offizieren der Besatzung und einigen benachbarten Gutsbesitzern mit ihren Familien. Außerdem waren Fräulein v. Baringen und einige Bekannte aus dem benachbarten Badeorte anwesend.

Das Tischgespräch drehte sich um Personen und Begebenheiten der Nachbarschaft. Nach den Tagesneuigkeiten des Badeortes, den zu erwartenden Verlobungen, den Beobachtungen auf Soiréen und Segelpartien und dem Meinungsaustausche über das vom Vergnügungscomité in Vorschlag gebrachte Picknick im Parke zu Seedangen, den der Besitzer liebenswürdig zur Verfügung gestellt hatte, kam man auch naturgemäß auf diesen Besitzer selbst zu sprechen. (Fortsetzung folgt.)

* **Berlin**, 9. März. [**Der Tod des Kaisers Wilhelm.**] In kurzem Auszuge sind bereits telegraphisch die Mittheilungen wiedergegeben worden, welche der „Reichsanzeiger" über die letzten Augenblicke des Kaisers Wilhelm gemacht hat. Wir glauben diese Mittheilungen, da sie officiellen Ursprungs sind, und somit den Anspruch auf historische Denkwürdigkeit haben, ihrem ganzen Inhalt nach unverkürzt reproduciren zu sollen. Dieselben lauten:

„Nachdem Se. Majestät der Kaiser am Montag, den 5. März, noch in großer geistiger Frische Vorträge gehört und Regierungs-Angelegenheiten erledigt hatte, trat am Nachmittag des 6. März ein Augenblick bedenkenerregender Schwäche ein. Am Morgen des Mittwoch, 7. März, waren die Kräfte schon sehr gesunken.

An diesem Tage empfing Se. Majestät des Prinzen Wilhelm Königliche Hoheit nach Dessen Rückkehr von San Remo zu wiederholten Malen und unterhielt Sich mit Demselben eingehend über die Gesundheit Sr. Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des Kronprinzen, sodann auch über politische und militärische Angelegenheiten.

Am Donnerstag, den 8. März, begrüßte der Kaiser den Großherzog und die Frau Großherzogin von Baden; mit inniger Rührung und Theilnahme gedachte Er des heimgegangenen Prinzen Ludwig, des Kronprinzen und „Seines eigenen Kranken- und fast Sterbebettes".

Am Mittag sprach Se. Majestät den Wunsch aus, den Reichskanzler zu sehen, erörterte mit demselben die politische Lage und richtete Worte des Dankes und der Anerkennung an den Fürsten Bismarck. Späterhin nahmen Fieberphantasien in den Gedanken und Worten des Kaisers einen größeren Theil ein, die Kräfte und Stimme gingen allmälig zurück. Als gegen 5 Uhr Nachmittags Se. Majestät der Kaiser Sich schwächer fühlte, versammelten sich die Königliche Familie und deren hier anwesende Verwandte am Krankenbette. Der Reichskanzler, der Generalfeldmarschall Graf Moltke, der Kriegs- und der Hausminister, die Chefs des Militär- und des Civilcabinets, die maison militaire und der engere Hof, sowie die persönliche Dienerschaft befanden sich im Sterbezimmer. Die Leibärzte unterstützen den Kaiser, welcher, die Hand Ihrer Majestät der Kaiserin haltend, die Frau Großherzogin von Baden und den Prinzen Wilhelm in unmittelbarer Nähe hatte. Auf Wunsch Seiner Majestät trat der Ober-Hofprediger Kögel an das Lager und sprach Worte des Trostes und gläubiger Zuversicht. Mit schwacher, aber deutlicher Stimme wiederholte der Kaiser einige derselben, indem Er sie als Ihm besonders theuer und wahr bestätigte.

Gegen halb sechs Uhr Abends trat ein Augenblick großer Schwäche ein, welche das Aeußerste befürchten ließ. Ueber alles Hoffen aber erholte sich der Kaiser. Er erkannte allmählich die Mitglieder Seiner Familie, fragte nach dem Generalfeldmarschall Grafen Moltke und rief dann den Prinzen Wilhelm in Seine unmittelbarste Nähe. Mit meist deutlich vernehmbarer Stimme sprach der Kaiser eingehend mit Demselben; erst nachdem Er längere Zeit geredet, mischten sich Fieberphantasien in Seine Worte. Der Kaiser begann damit, dem Prinzen Wilhelm von der Armee und Preußens gesammtem Volk zu sprechen. Er berührte im Verfolg Seiner Worte unsere Allianzen, dann mögliche Kriege der Nachbarvölker und einzelne militärische Einrichtungen derselben, welche Seine Majestät in der letzten Zeit besonders beschäftigt hatten.

Im Verlauf des Abends vermochten die Kräfte sich nicht zu heben; in abgebrochenen Worten sprach der Kaiser vielfach von den Truppen und von Erinnerungen der Feldzüge: Er nannte einzelne Ihm bekannte Namen.

Um 3 Uhr am Morgen des 9. März war die gesammte Königliche Familie und die Umgebungen wiederum am Krankenbette versammelt. Der Kaiser vermochte noch Seinen nächsten Verwandten die Hand zu drücken. Ohne zu leiden verlebte Er die folgenden Stunden in nur theilweise bewußtem Zustande. Unter den Gebeten des Ober-Hofpredigers und den Thränen der um Sein Sterbelager Versammelten ist Se. Majestät der Kaiser und König um 8 Uhr 30 Minuten des Vormittags des 9. März sanft und ohne Kampf zum ewigen Frieden eingegangen."

In den Blättern werden verschiedene Worte mitgetheilt, welche der Kaiser in seinen letzten Stunden gesprochen hat. Das „Fremdenblatt" berichtet, daß der greise Kranke mit erlöschender Stimme mehrmals gerufen habe: „Fritz, lieber Fritz!" Nach anderer Version habe er gesagt: „Nur noch einmal möchte ich den Fritz umarmen!" Zuletzt vermochte der Kaiser die ihn umgebenden Personen nur noch an der Stimme zu erkennen. Während Fürst Bismarck am Donnerstag bei dem Kaiser weilte, hatte derselbe, wohl in der Meinung, daß Prinz Wilhelm bei Ihm weile, wiederholt das Wort an ihn gerichtet. Unter anderem sagte Er nach der Kreuzzeitung: „Den Kaiser von Rußland mußt Du nur recht rücksichtsvoll behandeln, das wird nur gut für Uns sein". Später dem Fürsten Bismarck die Hand auf die Schulter legend, sagte der Kaiser, gleichfalls wähnend, den Prinzen Wilhelm vor sich zu haben, noch: „Das hast Du gut gemacht." — Als am Donnerstag Nachmittag nach einem Stocken des Pulses der Pulsschlag neu bemerklich wurde, schlug der Kaiser die Augen auf. Prinzessin Wilhelm neigt sich über ihn und fragt, ob er etwas zu sich zu nehmen wünsche. Er bejaht. Man reicht ihm einen Teller Suppe. Prinzessin Wilhelm fragt, ob die Suppe ihm schmecke, und der Kaiser antwortet: „Das kann ich nicht gerade behaupten." Es wird hierauf dem Kaiser ein Glas Sect gereicht, das er trinkt. Der Puls wird abermals lebhafter. Prinzeß Wilhelm fragt den Kaiser, ob er wisse, daß er die Hand der Kaiserin gefaßt habe. Der Kaiser bejaht. Oberhofprediger Dr. Kögel sagt, vielleicht mit der Absicht, um die Klarheit des Bewußtseins des Kaisers zu prüfen, einen Bibelvers; der Kaiser wiederholt den Spruch und bemerkt, daß derselbe sehr schön sei. Später sprach der Kaiser mit dem Fürsten Bismarck und ordnete an, daß das Leichenbegängniß von der Schloßcapelle ausgehen solle. „So weit sind wir nicht, Majestät, und so weit kommen wir auch so bald nicht," antwortete Fürst Bismarck; „im Uebrigen sind diese Dinge ja von Majestät vollständig geordnet." Um 7 Uhr richtete der Kaiser an die Großherzogin von Baden die besorgte Frage, ob sie schon zu Mittag gespeist habe. Als diese bejahte, frug der Kaiser weiter, mit wem. „Allein," antwortete die Großherzogin. „Weshalb," warf der Kaiser ein, „hast Du nicht mit der Kaiserin gespeist?" — Als der Kaiser in der Nacht ein Glas Champagner zu sich nahm, fragte der wachthabende Oberstabsarzt Tiemann, ob das geschmeckt habe? „Es hat schon oft besser geschmeckt," erwiderte der Kaiser.

Im Augenblick des Todes des Kaisers stand Prinz Wilhelm am Fuße des Bettes. Es nahten sich nunmehr alle Familienmitglieder, um von dem geliebten Oberhaupt den letzten Abschied zu nehmen, die Hand ihm nochmals zu küssen. Sämmtlich knieten sie vor dem Sterbebette nieder. Dann winkte Prinz Wilhelm auch die übrigen Anwesenden heran: den Oberst-Kämmerer, den Ober-Hofmarschall, die General- und Flügel-Adjutanten, die Aerzte, die Leibdienerschaft, den Garderoben-Intendanten Engel, die Kammerdiener Krause und Uckermärker, den Garderobier und die Leibjäger, welche ihrem dahingeschiedenen Herrn so lange und treu gedient hatten, und die den letzten Abschied von diesem so theuren Leben nahmen.

Seit Freitag 9 Uhr lösen sich vor dem Sterbezimmer stündlich Unteroffiziere der Cavallerie- und Infanterie-Regimenter der Berliner Garnison als Ehrenposten ab.

Der **evangelische Oberkirchenrath** hat bestimmt, auf Grund des Trauerreglements vom 7. October 1797, daß **in allen Kirchen der evangelischen Landeskirche** die Glocken **vierzehn Tage** lang Mittags von 12 bis 1 Uhr zu läuten sind.

Ueber die **Physiognomie der Reichshauptstadt** am Sterbetage schreibt die „Freis. Ztg.": „Wer die Kraft besäße, die Fülle der Antheilnahme so anschaulich zu schildern, als sie aus der Millionenstadt anschaulich hervorquillt! Berlin ist heute ein Herz, eine Seele. Die unruhevolle Aufregung der letzten Tage ist gewichen, die angstvolle Spannung zwischen Hoffen und Fürchten ist vorüber und hat einer Schmerzempfindung von überwältigender Kraft und Innigkeit Platz gemacht. Ergreifend ist die Würde des Schmerzes, mit der Berlin den schweren Schlag trägt, und wie die Weihe der Andacht lag es über den Massen, die stummen Mitgefühls voll und regungslos vor dem kaiserlichen Palais standen und nach dem Trauerhause unverwandt blickten, das die irdischen Reste des geliebten Kaisers, „unseres Kaisers", wie der Berliner mit besonders warmem Tone der Verehrung sagte, birgt. Wie Berlin den Schicksalsschlag aufnahm, das ist selbst ein Ereigniß von hervorragender Bedeutung, und zur Größe des tieftraurigen Falles steht die Haltung der Bevölkerung in einträchtigem Einklang. — Fast lautlos im Aeußern vollzieht sich die mächtige Bewegung, welche die Bevölkerung Berlins im Banne hält. Da ist in dem Menschengewoge kein Lärm, keine Hast, kein Toben wahrzunehmen; alle Mühen des Tages, alle Freuden und Vergnügungen sind vergessen. Ernst und Ergriffenheit sprechen aus den Gesichtern der Leute. Als am Freitag Vormittags die ersten Extrablätter in der Friedrichsstraße ausgegeben wurden — fast von zehn zu zehn Schritten standen die Verkäufer — da bildeten sich überall dichte Gruppen von Lesern. Schweigend reichte einer dem andern das Blatt mit der verhängnißvollen Kunde. Alsbald begann die Pilgerfahrt von Nord und Ost und Süd und West nach dem Platze zu, der, wie häufig in glücklichen Tagen, so auch jetzt in der Trauer das Herz Berlins geworden, nach den Linden. Schon gegen 11 Uhr Vormittags war es kaum durchzukommen an der Ecke bei Bauer. Der Platz um das Denkmal des alten Fritz war vom Hotel du Nord ab abgesperrt. In dichten Reihen standen gegenüber dem kaiserlichen Palais Leute aus allen Ständen. Musterhaft war die Ordnung zu nennen. Ohne das geringste Widerstreben wurden die halblaut gegebenen Weisungen der Polizeimannschaft befolgt. 12 Uhr Mittags zeigten Säulenanschläge an, daß die Linden vom Opernhausplatz bis zur Charlottenstraße auf der Südseite bis auf Weiteres abgesperrt sind. Dumpfes Glockengeläute verkündet dem trauernden Berlin die bis zum letzten Moment bezweifelte Trauernachricht. In den Straßen bedecken sich die Häuserfronten und Dächer mit florumwundenen Fahnen." In der **äußeren Stadt** wurde die sichere Trauerkunde auch durch die aus den Schulen nach Hause geschickten Kinder verbreitet und erregte überall Bestürzung und das Gefühl innigster Trauer. Knaben und Mädchen drängten sich auf den Straßen mit traurigen Gesichtern an die Erwachsenen heran, die mit zitternder Hand das den Tod verkündende Extrablatt hielten. Pferdebahnwagen und Droschken mußten an ungewohnter Stelle halten, und ihre Fahrgäste schlossen sich den bewegten Gruppen an, in denen hier und da die tiefschmerzliche Nachricht mit lauter Stimme verlesen wurde. Gegen Abend machte sich auch in der äußeren Stadt eine große äußere Bewegung geltend, ein Zustrom nach der inneren Stadt; in der inneren Stadt waren auch sonst ruhig daliegende Straßen, wie die Wilhelmstraße in ihrem nördlichen Theil, so überfüllt, daß ein Durchkommen schwer möglich war.

Ueber die Stunden **kurz vor und nach** dem Tode des Monarchen berichtet die „Voss. Ztg.": Schon in den frühesten Morgenstunden — das Wetter schien sich hoffnungsvoll aufklären zu wollen — hatte sich eine größere Menschenmenge **vor dem kaiserlichen Palais** gesammelt, welche lautlos dastand und mit Spannung auf Nachrichten über das Befinden des kranken Kaisers harrte. Die nördliche Lindenseite war mit langen Wagenreihen bedeckt, deren ausgestiegene Insassen, meistentheils dem Offizier- und besseren Bürgerstande angehörig, mit ihren Damen den Bord der Linden-Promenade besetzt hielten. Aber keine sichere Kunde über das Befinden des Kaisers war zu erlangen, die Schutzleute zuckten auf Anfragen mit den Achseln. Namentlich viel Arbeiter waren es, die, bevor sie in die Fabriken gingen, den Umweg über die Linden nahmen, um zu hören, wie es dem Monarchen ginge. Gegen 8 Uhr Morgens zählte die Menge bereits zu Tausenden. Beängstigende Berichte schwirrten fortwährend durch die Menge, und störten die aus den besseren Nachrichten der Morgenblätter aufgekeimten tröstlicheren Erwartungen. Bald nach $8\frac{1}{2}$ Uhr wurde in dem Hause an der Behrenstraße und auf dem Hofe desselben eine auffällige Bewegung bemerkbar. Beamte und Diener liefen eilig hier und dorthin, einige verließen auch das Haus und suchten die nächsten Droschken auf. Dazwischen traten Offiziere aller Waffen ruhigeren Schrittes, in ihre Mäntel gehüllt, aus dem Portal auf die Straße und zerstreuten sich nach allen Richtungen. Den bekannten Depeschenreiter sah man auf seinem braunen Rosse den Weg nach der Wilhelmstraße zu traben. Ein alter Diener, der dem Berichterstatter den Eintritt in das Haus wehrte, antwortete auf die Frage nach dem neuesten Bulletin tonlos: „Sie werden bald das allerneueste Bulletin hören." — Gleich darauf wurde vor dem Palais von einer Schutzmannscolonne unter Befehl eines Polizei-Hauptmanns die Straße frei gemacht. Die Menschenmenge mußte links bis hinter das Niederländische Palais, rechts bis in die Mitte des Opernplatzes und gegenüber bis an den Rand der Nordseite der Linden zurückweichen. Der Verkehr auf der Südseite war gesperrt — die bange Ahnung, daß das Schlimmste eingetreten sei, durchzuckte alle Herzen.

Nach der eingetretenen Katastrophe spottete, wie die „Nat.-Ztg." berichtet, der Andrang auf dem Haupt-Telegraphen-Bureau jeder Beschreibung. „Dringliche Depeschen, die bei einem gewöhnlichen Andrang wenigstens einigermaßen schnellere Beförderung gewährleisten, sind heute nutzlos, denn es wird überhaupt fast nur dringlich telegraphirt. Die Zahl der Beamten ist verzehnfacht. Es sind dreißig Personen mit der Abnahme der Telegramme und dem Zählen und Berechnen der Worte beschäftigt, ohne daß selbst dieses starke Arbeitspersonal irgendwie in den Mauern der mit Telegrammen Wartenden eine Verringerung zu bewirken scheint. In allen modernen Sprachen hört man es durch einander schwirren. Die zehn Pulte sind ständig von auswärtigen Correspondenten mit Beschlag belegt. Die Staatsdepeschen haben selbstverständlich den Vorzug. Dann kommen die der Presse in der Reihenfolge, daß die Depeschen zuerst nach den Städten mit der **größten Bevölkerungsziffer** und von da abwärts abgefertigt werden. Vor der Thür ist eine förmliche Wagenburg aufgefahren, es ist ein Kommen und Gehen, wie es selbst an dieser Arbeit gewohnten Stätte nie zuvor beobachtet worden ist.

Den **Theatern** ist einstweilen nur die Mittheilung zugegangen, daß sie bis auf Weiteres zu schließen haben. Die nähere Bestimmung wird ihnen nach Feststellung der Landestrauer, die ihrerseits von der Eröffnung des Testaments des hochseligen Kaisers abhängig gemacht werden dürfte, zugehen. Die Einwirkung dieses Schlusses auf die Gestaltung der Beziehungen zwischen den Künstlern und Directoren wird eine sehr verschiedenartige sein. Die Zeit, welche den Directoren

Kleine Chronik.

* **Rudolf Virchow** ist, wie schon vor einigen Tagen mitgetheilt, nach Egypten abgereist. Ueber die Aufnahme Virchows und Schliemanns in Kairo und die Reisepläne der beiden Forscher entnehmen wir einer Correspondenz der „Köln. Ztg." aus Kairo vom 27. Februar noch Folgendes: Von unserem Generalconsul Graf Arco-Valley, der die hervorragenden Männer am 23. in seinem Gastfreien Hause bewirthete, war nichts verabsäumt worden, was den Reisenden die Fahrt nilaufwärts erleichtern und angenehm machen konnte. Da der Wasserstand des Nils bereits in bedenklichem Grade zu fallen beginnt, mußte von der Benutzung eines eigenen Dampfers, welchen die Daira Sanieh auf Graf Arcos Betrieb zur Verfügung gestellt hatte, abgesehen werden, und die Reisenden zogen es vor, von Siut aus mit den regelmäßigen Postdampfern, zunächst ohne Unterbrechung, bis Wadi-Halfa hinaufzugehen oder vielmehr bis zum großen Felsentempel von Abu-Simbel, wo die erste dreitägige Rast gemacht werden soll. Da die Postdampfer regelmäßig zweimal die Woche bei fast allen sehenswürdigen Punkten anlegen, so werden unsere Reisenden, für deren gastfreie Aufnahme überall Vorsorge getroffen ist, auf ihrer Thalfahrt nach Belieben an den wichtigsten Plätzen verweilen können. Am 24. haben sich demgemäß mit der Bahn von hier nach Siut begeben, wo Nachts der Abgang der Postdampfer stattfand. Mitte April wollten dieselben wieder in Kairo sein. Virchow hat während der Ueberfahrt nach Egypten einen **kleinen Unfall** gehabt, indem er sich eine Verletzung am Bein zuzog. Es war in Folge dessen umsomehr geboten, daß er sich beim Beginn seiner egyptischen Reise möglichst ruhig verhielt, um die Sehenswürdigkeiten, die Kairo für ihn besonders aufbewahrt, erst bei der Rückkehr von Oberegypten in Augenschein zu nehmen.

---

* **Einige weniger bekannten Aussprüche Schopenhauer's**, die für den Philosophen besonders charakteristisch sind, seien hier mitgetheilt: „Das Bedürfniß der Gesellschaft, aus der Leere und Monotonie des eignen Innern entsprungen, treibt die Menschen zu einander; aber ihre vielen widerwärtigen Eigenschaften und unerträglichen Fehler stoßen sie wieder von einander ab. Die mittlere Entfernung, die sie endlich herausfinden, und bei welcher ein Beisammensein entstehen kann, ist die Höflichkeit und feine Sitte." — „Das vollkommene Genügen, die finale Beruhigung, der wahre wünschenswerthe Zustand stellen sich uns immer nur im Bilde dar, im Kunstwerk, im Gedicht, in der Musik." — „Das Wahre und Echte würde leichter in der Welt Raum gewinnen, wenn nicht Die, welche unfähig sind, es hervorzubringen, zugleich verschworen wären, es nicht aufkommen zu lassen." — „Daß die Geduld so sehr nützlich und nöthig ist, deutet auf eine traurige Beschaffenheit dieser Welt." — „Daß in Kurzem die Würmer meinen Leib zernagen werden, ist ein Gedanke, den ich ertragen kann —, aber die Philosophieprofessoren meine Philosophie! — dabei schauderts mich." — „Der Arzt sieht den Menschen in seiner ganzen Schwäche; der Jurist in seiner ganzen Schlechtigkeit; der Theologe in seiner ganzen Dummheit." — „Der Mensch ist das einzige Thier, welches Andern Schmerz verursacht, ohne weiteren Zweck, als eben diesen. Die anderen Thiere thun es nie anders, als um ihren Hunger zu befriedigen, oder im Zorn des Kampfes . . . dies macht den teuflischen Charakter des Menschen aus, der weit ärger ist, als der blos thierische." — „Die Malice und Scheelsucht hebt Jeden über sich selbst hinaus, und der Stumpfe wird scharfsinnig, wenn es Anderer Fehler gilt." — „Die Menschen gleichen darin den Kindern, daß sie unartig werden, wenn man sie verzieht; daher man gegen keinen zu nachgiebig und liebreich sein darf."

Arthur Schopenhauer's Vater, Heinrich Floris, war als Bürger der freien Reichsstadt Danzig ein starrer Republikaner, der mit Frau und Kind seine Vaterstadt räumte, als Preußen sich derselben bemächtigte. Bezeichnend für seinen Charakter, der auch auf seinen Arthur überging, ist folgende kleine Begebenheit. Als Danzig von einem preußischen Corps blokirt und damit alle Zufuhr abgeschnitten wurde, hatte der Commandeur auf einem der Schopenhauer'schen Familie gehörigen Gute Quartier genommen. Der Aufenthalt gefiel dem General so ausgezeichnet, daß er dem alten Schopenhauer mittheilte, er habe gehört, daß der Kaufherr in Danzig vortreffliche Pferde besitze, er wolle ausnahmsweise gestatten, daß für diese die Fourage eingefahren werden dürfe. Aber Heinrich Floris erwiderte umgehend, er danke für das Anerbieten; wenn seine Pferde die vorhandene Fourage aufgefressen, werde er die Thiere todtstechen lassen. — Seine Kinderzeit brachte Arthur Schopenhauer zum Theil auf dem Gute Stuthof zu. In dem Herrschaftshause daselbst, so erzählt Johanna Schopenhauer in ihren Denkwürdigkeiten, kehrten einst zur Winterzeit Peter der Große und Katharina von Rußland auf ihrer Reise nach Danzig ein. Sie wollten über Nacht dort bleiben und wählten sich das größte Zimmer zum Schlafgemach aus; aber gerade dieses Zimmer besaß keinen Ofen und erschien um so kälter, als der Fußboden und die Wände mit Steinfliesen bedeckt waren. Allein der Zar wollte durchaus dieses Zimmer haben; es sollte auf jeden Fall geheizt werden. Der alte Andreas Schopenhauer wußte Rath. Schnell wurden einige Fäßer Branntwein in das steinerne Zimmer geschleppt, der Spiritus auf die Fliesen gegossen und angezündet. Mit großer Freude sahen Peter und Katharina dem lustig flackernden Feuer zu. Als Alles abgebrannt war, wurden die Betten hineingeschafft und die Herrschaften begaben sich dann in diesen von Spiritusdampf angefüllten Raum zur Ruhe. Am nächsten Morgen setzten sie ihre Reise frisch und fröhlich fort. Es waren — sozusagen — Russen.

* **Schneefall und Lawinensturz.** Nach einem Berichte des „Vaterland" ist das Thal Binn im Wallis seit dem 15. Februar durch mächtige Schneemassen von der übrigen Welt gänzlich abgeschlossen. Freitag, den 2. März, wagten es ein halbes Dutzend beherzter Männer aus Außerbinn, diese Zwingburg zu stürmen, um nachzusehen, wie es mit den gefährdeten Thalbewohnern stehe. Ein trauriges Bild hat sich denselben gleich bei ihrer Ankunft im Dorf Binn dargeboten. Die Bewohner kamen so eben in langer Reihe mit verstörten und verweinten Gesichtern von der Kirche, wo sie die letzten Opfer des zerstörenden Elementes (5 an der Zahl) zuvor begraben hatten. Thalaufwärts gehend stößt man zuerst auf den Weiler „In der Gießen"; auch hier bot sich ein trauriges Bild der Zerstörung, ein halb und drei größere, ganz zerstörte Häuser, dazu etwa acht Ställe, unter deren Trümmern eine ziemliche Anzahl Vieh zu Grunde ging. An Menschenopfern ist ein noch jüngeres Ehepaar zu beklagen; die übrige Bewohnerschaft ist gerettet. Von hier kommt man nach dem Dorfe „Im Feld." Hier fürchtete man die größten Verheerungen anzutreffen, aber wie ein Wunder ist die Katastrophe an diesem Orte vorübergegangen. Wenn auch mehrere Personen verschüttet wurden, so konnten doch alle, bis auf ein Mädchen von 24 Jahren, gerettet werden. — In Unterbäch (Oberwallis) hat sich in geringer Entfernung von bewohnten Häusern eine Lawine losgelöst und zwei Scheunen sammt Stallungen bis auf den Grund zerstört. Am folgenden Tage fand eine zahlreiche Rettungsmannschaft auf der Unglücksstätte noch eine Ziege und ein Schaf am Leben; die sämmtliche übrige Viehhabe war zu Grunde gegangen. Der schwergeprüfte Eigenthümer selbst kam nur wie durch ein Wunder mit dem Schrecken davon. — Auf der Paßhöhe des St. Bernhard lag am 1. d. 15 Fuß hoher Schnee. Zwei Lawinen zerschlugen sich an den Mauern von Hospiz und Kirche. — Aus Graubünden wird gemeldet: In den Maiensäßen von Mühlen haben die Lawinen 5 Ställe fortgerissen. In Samnaum hat ein Familienvater Walser in einer in der Nähe der Fraction Plar heruntergegangenen Lawine das Leben verloren; er hinterläßt drei Kinder. Von Tschamutt gegen St. Bride soll die ganze Halde einer Lawine gleichen; zwei Brüder Peder (unter 18 Jahren) kamen daselbst ums Leben. Zwischen Sedrun und Disentis fiel eine Anzahl kleiner Lawinen zu Thal. Zwischen Platta und Cureglia hat kürzlich eine Staublawine, welche mit ungeheurer Gewalt zu Thal fuhr, zwei Männer durch den Luftdruck in die Rheinschlucht geschleudert. Bisher ist nur einer derselben aufgefunden worden. Im Aclatobel stürzten 500 bis 600 Stämme des sogen. Kellenwaldes unter dem Luftdruck einer Lawine zusammen.

---

* **Bildhauer Otto Lang** in München hat soeben den Auftrag erhalten, für den verstorbenen Kanonenkönig **Krupp** ein Grabdenkmal in Marmor auszuführen. Der Künstler hat hierzu drei Entwürfe fertiggestellt.

das Recht giebt, eine von der Regierung verfügte Schließung der Theater als Grund zur Aufhebung der Contracte zu betrachten, ist eine durchaus verschiedene. In den meisten Berliner Theatercontracten der besseren Bühnen schwankt diese Zeit zwischen 10 und 14 Tagen; einige Directoren, wie z. B. Director Hasemann vom Wallnertheater, haben sich contractlich aber dieses Recht auch schon nach sechs Tagen vorbehalten, und wenngleich es noch zu früh in der Saison ist, als daß die bedeutenden Bühnen sich entschließen könnten, nunmehr ganz aufzuhören, so ist doch nicht ausgeschlossen, daß die weniger Scrupulösen unter ihnen sich die Gelegenheit zu Nutze machen werden, einzelne Künstler zu entlassen, für die sie im Moment keine Verwendung haben. Die Provinzbühnen werden, so nimmt man allgemein an, ganz geschlossen werden, da sie ohnehin nur bis zum Palmsonntage zu spielen pflegten, und werden vielleicht Separatabkommen treffen. Was für die Theater gilt, gilt auch für die Concertsäle.

Der Ausschuß der Berliner Studentenschaft hat auf Sonnabend Vormittag zur Berathung über eine Trauerkundgebung eine außerordentliche Sitzung anberaumt. Der gleiche Zweck hat auch am Freitag den Ausschuß der Kunstakademie zusammengeführt. In dieser Anstalt erschien der Director Prof. Anton von Werner und ließ sogleich ans schwarze Brett den folgenden Anschlag heften: „Wegen des Todes Sr. Majestät des Kaisers und Königs fällt der Unterricht bis auf Weiteres aus." — Für den Tag der feierlichen Beisetzung dürften die großartigsten Vorbereitungen getroffen werden. Auf dem Giebel der Akademie, welche eine düstere Ausstattung erhalten soll, werden antike Schalen aufgestellt werden, aus denen Flammen emporlodern.

Mit Bezug auf den eingetretenen Thronwechsel schreibt die „Nat.-Ztg.": „Der Thronwechsel, welcher sich soeben vollzogen, ist der erste im Reiche, und in der vollen Bedeutung eines solchen auch der erste im constitutionellen Preußen. Denn als König Wilhelm am 2. Januar 1861 die preußische Krone überkam, hat er thatsächlich bereits seit länger als zwei Jahren in seiner Eigenschaft als Regent die Geschicke Preußens geleitet, während er andererseits doch immer noch durch eine gewisse Rücksicht auf den kranken Bruder, in dessen Namen er die Regierung führte, gebunden war. Insofern also tritt im constitutionellen Preußen zum ersten Mal ein Thronwechsel ein, welcher die politischen Folgen nach sich ziehen könnte, die mit einem solchen um so eher verbunden sein könnten, je mehr in unserem constitutionellen Staate die Krone, also auch die persönliche Auffassung ihres jeweiligen Trägers bedeutet. Einer Generation Vertreter steigt mit Kaiser Wilhelm ins Grab; der Repräsentant einer anderen Generation gelangt in Kaiser Friedrich zum Throne. Schon dieser eine Unterschied ließ es früher wohlberechtigt erscheinen, daß man von diesem Wechsel, wenn er dereinst eintreten würde, wichtige politische Veränderungen erwartete. Wie es sich damit unter den besonderen persönlichen Umständen verhalten wird, unter denen Preußens neuer König die Regierung antritt, das haben wir abzuwarten. Der König von Preußen ist der Deutsche Kaiser; zum ersten Male geht die vom Kaiser Wilhelm gestiftete Krone des neuen Reiches auf einen anderen Träger über. Unter allen Verhältnissen würde die Bestimmung der Reichsverfassung, daß „das Präsidium des Bundes dem Könige von Preußen zusteht, welcher den Namen Deutscher Kaiser führt", sich im Uebergang der Krone so sicher bewährt haben, als ob das Reich nicht knapp zwei Jahrzehnte, sondern Jahrhunderte alt wäre. In dem Denken und Empfinden der Dynastien, wie der Nation, dieser außerhalb Preußens ebenso, wie in unserm Staate, wurzelt das Reich fest und unerschütterlich. Aber es ist eine heilvolle Fügung, daß die Kaiserwürde von ihrem ehrwürdigen Begründer zunächst übergeht auf den Sieger von Wörth, auf den Fürsten, der außerhalb Preußens von Anfang an ebenso populär war, wie in seiner preußischen Heimath. Fast symbolisch erscheint es so, daß ihn zuerst auf der Fahrt zur Uebernahme der Herrschaft die Süddeutschen als Kaiser begrüßen werden.

Irgend eine besondere Ceremonie ist für den Uebergang der Kaiserwürde in der Reichsverfassung nicht vorgeschrieben; er ist die einfache Folge des Wechsels in der Krone Preußen. Was diesen betrifft, so bedingt die Vorschrift der Verfassung über die Eidesleistung des Königs vor den beiden Kammern nicht den Beginn der Regierung des neuen Monarchen; dieser Beginn fällt stets mit dem Augenblicke des Todes des Vorgängers zusammen."

Die Cabinetsordres wegen der Stellvertretung, welche im Reichsgesetzblatt veröffentlicht wurden, haben natürlich unter den jetzigen Verhältnissen keine praktische Bedeutung, da sie mit der Thronerledigung von selbst hinfällig geworden sind.

Von Interesse ist im gegenwärtigen Augenblick die Kenntnißnahme von den Bestimmungen über die Vereidigung des neuen Kaisers auf die preußische Verfassung. Es wird in dieser Beziehung von competenter Seite ausgeführt: „In der Reichsverfassung ist bekanntlich der Eid des Kaisers auf die Verfassung nicht vorgesehen. Dagegen bestimmt Art. 54 der preußischen Verfassungsurkunde: Der König leistet in Gegenwart der vereinigten Kammern das eidliche Gelöbniß, die Verfassung des Königreiches fest und unverbrüchlich zu halten und in Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen zu regieren. — Die Vereidigung des verstorbenen Kaisers in Gemäßheit dieser Verfassungsbestimmung hat am 26. October 1858 stattgefunden, als derselbe die Regentschaft antrat. Am 25. October wurde im Abgeordnetenhause und im Herrenhause eine Botschaft verlesen, welche die Mitglieder auf Dinstag, den 26. October, Mittags 1 Uhr, in das Residenzschloß beschied. Der Prinzregent hielt eine huldvolle Anrede, an deren Schluß er mit erhobenem Schwurfinger der rechten Hand folgenden Schwur leistete: „Ich Wilhelm, Prinz von Preußen, schwöre hiermit als Regent vor Gott, dem Allwissenden, die Verfassung des Königreichs fest und unverbrüchlich zu halten und in Uebereinstimmung mit derselben und den Gesetzen zu regieren, so wahr mir Gott helfe!" Der Präsident des Herrenhauses sprach hierauf im Namen beider Häuser den Dank des Landes für das eidliche Gelöbniß aus, worauf der Präsident des Abgeordnetenhauses ein Hoch auf den Regenten ausbrachte. Der Ministerpräsident erklärte darauf den Landtag für geschlossen. Ueber die Eidesleistung wurde ein Protokoll aufgenommen und von den Mitgliedern des Staatsministeriums und den Präsidenten der beiden Häuser des Landtags unterzeichnet."

Auf dem Palais des neuen Kaisers stieg am Sterbetage des Kaisers Wilhelm um 11 Uhr — es mußten telegrapische Befehle gekommen sein — langsam die gelbe Kaiserstandarte empor.

Wie bekannt, wird Kaiser Friedrich mit der Kaiserin Victoria seinen Aufenthalt zunächst im Charlottenburger Stadtschloß nehmen. Ebendaselbst werden wohnen die Frau Gräfin Perponcher, zwei Adjutanten, Graf Seckendorff, Sir Morell Mackenzie, Dr. Hovell und Dr. Schrader. Die mit demselben Zuge ankommenden Königlichen Prinzessinnen Victoria, Sophie und Margarethe fahren auf der Stadtbahn bis zur Friedrichsstraße und steigen im kronprinzlichen Palais ab, wo inzwischen auch die bereits Sonnabend Abend 8 Uhr 55 Min. auf dem Anhalter Bahnhof eintreffenden Erbprinzessin von Meiningen und Prinzessin Feodora Wohnung genommen haben. Prinz Heinrich wird im königlichen Schlosse wohnen. — Nach Charlottenburg ist Dr. Krause von San Remo vorausgefahren, um im Schlosse die in ärztlicher Beziehung nothwendigen Vorbereitungen für den Aufenthalt des Kaisers zu treffen.

* * *

Aus den Telegrammen des Morgen- und Mittagblattes ist bereits ersichtlich geworden, welche Theilnahme der Tod des Kaisers Wilhelm in allen europäischen Hauptstädten findet. Namentlich aber hat die Trauerkunde den tiefsten Eindruck in Wien gemacht. Die großen Wiener Blätter bringen Leitartikel, in welchen sie den dahingeschiedenen Deutschen Kaiser in den wärmsten Worten als Monarchen, als Staatsmann, als Feldherrn, als Friedensfürsten, als Verbündeten der österreichisch-ungarischen Monarchie feiern. Von eigentlichen politischen Betrachtungen über die allgemeine Lage halten sich die Blätter zunächst fern, nur die „Presse" unterzieht die neugeschaffene europäische Situation einer Beurtheilung. Die wohl etwas zu pessimistisch gehaltenen Ausführungen des genannten Blattes lauten an der betreffenden Stelle:

„Nach Osten und Westen hin sind mit dem Hintritte Kaiser Wilhelm's die Beziehungen Deutschlands gewaltig verändert. Wenn es Furcht und Ehrfurcht war vor dem Sieger von Sedan, welche die Rachesucht im französischen Volksgeiste bändigte, so ist der Anlaß für Furcht und Ehrfurcht nunmehr geschwunden. Aus dem Banne der sechs Augen, welche am Rhein die Wacht hielten, der Augen Kaiser Wilhelm's, Bismarck's und Moltke's, sind zwei geschlossen worden, und es steht zu fürchten, daß die Ehrgeizigen, die Demagogen und die Unbesonnenen in Frankreich nun ihre Zeit gekommen glauben, um die Franzosen zu dem lange gefürchteten, lange vermiedenen Revanchekrieg zu verleiten. Ein neues Geschlecht ist in Frankreich seit 1870 herangewachsen, und dieses Geschlecht verlangt nach Thaten, nach Ruhm, und glaubt das Geschlecht der deutschen Männer, welche das Kaiserreich Napoleon's besiegte, ausgestorben. — Ebenso sind auch seit geraumer Zeit jene Bande der Freundschaft und des Vertrauens gelockert, welche Kaiser Wilhelm mit seinem Neffen, dem Zaren Alexander II. von Rußland verbanden und die noch dessen Nachfolger Alexander III. dem Drei-Kaiser-Bunde zugänglich gemacht hatten. Katkow und seine Nachfolger haben seit Jahren den Krieg gegen Deutschland gepredigt, und die persönlichen Rücksichten, welche den Frieden zwischen dem Zaren und Kaiser Wilhelm erhielten, werden mit dem Deutschen Kaiser in die Gruft gesenkt. Das sind Gefahren, welche beschworen werden können, die aber den Welttheil beunruhigen. Die ehrwürdige Person des greisen Kaisers hat während der letzten Decennien in allen europäischen Conflicten ihren milbernden und friedenerhaltenden Einfluß geltend gemacht. Die Schwächen des Alters, denen Kaiser Wilhelm in den letzten Jahren unterworfen war, haben auch die deutschen Politiker und Strategen zum Frieden gemahnt. und so wurde der Streit in Europa um Macht und Geltung vertagt — bis zu dem Augenblicke, der nun gekommen ist, zum Augenblicke des Todes Kaisers Wilhelm. Gerüstet stehen die Armeen der Großmächte. Der Zündstoff ist aufgehäuft, und aller Kunst der Staatsmänner wird es bedürfen, den Ueberstürzungen des Temperaments vorzubeugen, welche die Bewegungen dieser Tage in Aussicht stellen."

Doch schließt die „Presse" diese Betrachtungen mit folgenden Sätzen:

„Wie aber die Verfassung Preußens und Deutschlands das Reich des Kaisers in seiner Entwickelung erhält, so erscheint die Allianz zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn als die Garantie des Friedens, als Bürgschaft für den Fortbestand des europäischen Gleichgewichts. Diese Allianz, welche Mittel-Europa der Weisheit der Monarchen beider Reiche dankt, ist in den Interessen und Verhältnissen der Nation begründet, und sie wird dazu beitragen, die Chauvinisten im Osten und Westen des Welttheils zu ernüchtern und der Vernunft das Uebergewicht zu erhalten über die Leidenschaften. In dieser Allianz liegt die Gewähr für Gegenwart und Zukunft, und wir dürfen hoffen, daß diese Freundschaft den dahingeschiedenen Deutschen Kaiser überleben und auch den kommenden Geschlechtern ihre Segensfrüchte bringen wird."

In Paris war schon am Donnerstag Abend die Meldung verbreitet, daß der Deutsche Kaiser gestorben sei. Da schon wiederholt die falsche Nachricht von dem Tode des Kaisers Wilhelm ausgerufen worden war, so machte es, als die Zeitungsverkäufer mitten in dem Maskenjubel die Nachricht vom Ableben des Kaisers ausriefen, keinen besonderen Eindruck. Die Meisten sagten: „Kaufen wir das Blatt nicht, das ist sicher eine Ente." Doch bildete es, wie ein Telegramm der „Neuen Fr. Pr." hervorhebt, einen eigenthümlichen Gegensatz, in dem Lachen und Lärmen und unter dem Gesange der Boulanger-Lieder, die wieder sehr häufig vernommen werden, den Ausruf vom Tode des alten Kaisers zu hören. Das Volk auf der Gasse blieb, wie gesagt, gleichgiltig. Anders verhielten sich die Kreise, die sich mit der Politik befassen; sie nahmen die Meldung mit großem Ernst auf, und die erste Frage war: „Was wird das für uns bedeuten?" Diejenigen, die im Hinscheiden des Kaisers etwas Erfreuliches für Frankreich sahen, bilden eine kleine Ausnahme. Dieser Sachverhalt spiegelt sich auch in den Artikeln jener Zeitungen wider, die sich schon über das Hinscheiden des Kaisers ausgesprochen haben. Der „Figaro" meint, eine plötzliche und dramatische Aenderung der europäischen Angelegenheiten sei durch den Tod des Kaisers Wilhelm nicht zu erwarten. Der neue Geist werde sich langsam ausbreiten können. Uebrigens wäre der Kronprinz ungeschickt und undankbar, würde er sich mit dem Fürsten Bismarck überwerfen. Man kann einen Bismarck nicht entlassen. Die Seelen der Mütter, seien sie französische oder deutsche, sind von Sympathie für den Kronprinzen erfüllt, der, ohne die Traditionen seines Geschlechts zu verleugnen, hoffen läßt, er glaube nicht an die Werke des Krieges allein. — Cassagnac sagt in der „Autorité": Würde man das Leben des deutschen Kronprinzen verlängern können, so wäre das für Frankreich ein nationales Glück, denn der Kronprinz ist aufgeklärt und weise, ein Feind von Conflicten und wünscht blos, den Frieden Europas zu verlängern. — Der „Goulois" schreibt: Mit großer Achtung, ja mit einer gewissen Rührung sieht man in Frankreich auf die düstere Tragödie in Deutschland. Vor diesem Unglücke vergißt Frankreich das Böse, was es auszustehen hatte. Frankreich versteht nicht zu hassen, und darum verdient es, geliebt zu werden. Diese Haltung Frankreichs ist danach beschaffen, den Frieden zu befestigen.

Die großen opportunistischen Blätter registriren vorläufig blos die widersprechenden Meldungen, ohne sich weiter auszusprechen. Der „Voltaire" findet, niemals habe Frankreich mehr Kaltblütigkeit, Klugheit und Energie von Nöthen gehabt. Möge es seine alten Freundschaften zu bewahren und neue zu gewinnen wissen.

In Clémenceau's „Justice" schreibt der Abgeordnete Millerand: Wir glauben nicht, daß das Verschwinden des deutschen Kaisers Bataillone gegen einander bringen werde. Man weiß, von welchen Empfindungen der Kronprinz beseelt ist. Regiert der Kronprinz, so sind die Chancen des Friedens größer; aber selbst wenn Prinz Wilhelm daran käme, glaubt die „Justice" nicht an die Nähe eines Krieges. Daß der Tod des Kaisers den Frieden nicht festigt, ist wohl klar, aber daß er in kurzer Frist den Krieg bringen müßte, braucht nicht geglaubt zu werden.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, 10. März.

† **Gottesdienste.** St. Elisabet. Vorm. 9½: Pastor D. Späth. Nachm. 5: Cand. Hartmann. — Beichte und Abendmahl früh 8: Diak. Just und Vorm. 11: Sub-Sen. Schultze. — Jugendgottesdienst Vorm. 11¼: Diakonus Konrad. — Passionspredigten: Mittwoch Nachmittag 5: Diakonus Just, Freitag Nachm. 5: Diakonus Gerhard. — Morgenandachten täglich früh 8: Hilfsprediger Lehfeld.

Begräbnißkirche. Vorm. 9: Diakonus Conrad.

Krankenhospital. Vorm. 10: Prediger Missig.

St. Trinitas. Vorm. 9: Candidat Kipper. — Passionspredigt: Dinstag Vorm. 9: Prediger Müller.

St. Maria-Magdalena. Früh 7: Cand. Petermann. Vorm. 9: Diakonus Küntzel. Nachm. 5: Diak. Schwartz. — Beichte und Abendmahl früh 8 und Vorm. 10½: Sub-Sen. Klüm. — Passionspredigten: Mittwoch Nachm. 5: Diakonus Schwartz, Freitag Nachm. 5: Diak. Küntzel. — Morgenandachten täglich früh 7½: Hilfspred. Späth.

St. Christophori. Vorm. 9: Cand. Rosemann. Nach der Predigt Abendmahlsfeier: Pastor Günther. — Nachm. 6: Bibelstunde im Schulhause zu Klein-Sägewitz: Pastor Günther. — Passionspredigt: Donnerstag Vorm. 10: Pastor Günther.

Armenhaus. Vorm. 9: Prediger Liebs. — Passionspredigt: Mittwoch Nachm. 3: Prediger Liebs.

Arbeitshaus. Vorm. 10½: Prediger Liebs.

St. Bernhardin. Vorm. 9: Diak. Lic. Hoffmann. Nachm. 5: Cand. Petzold. — Beichte und Abendmahl früh 8 und Vorm. 10½: Diakonus Lic. Hoffmann. — Jugendgottesdienst Vorm. 11½: Senior Decke. — Passionspredigten: Mittwoch Nachm. 5: Hilfspr. Thiel. Freitag Nachm. 5: Diakonus Lic. Hoffmann.

Hofkirche. Vorm. 10: Pastor Spieß. — Passionspredigt: Donnerstag Vorm. 10: Pastor Spieß.

Elftausend Jungfrauen. Vorm. 9: Hilfsprediger Späth. — Nach der Amtspredigt Abendmahlsfeier durch Pastor Weingärtner und Hilfsprediger Semerak. — Nachm. 2: Festgottesdienst des evang. Männer- und Jünglingsvereins: Pastor Schubart. — Passionspredigt: Mittwoch Nachm. 2: Pastor Weingärtner.

St. Barbara. Vorm. 8½: Pastor Kutta. Nachm. 2: Cand. Gericke. — Beichte: Pastor Kutta. — Passionspredigt: Mittwoch Nachm. 2: Prediger Kristin.

Militärgemeinde. Vorm. 11: Divisionspfarrer Kolepke. Freitag, den 16. d. M., Confirmation: Consistorialrath Textor.

St. Salvator. Vorm. 9: Diakonus Weis. Nachm. 2: Cand. Dorow. — Beichte und Abendmahl früh 8: Pastor Etzler und Vorm. 10½: Diakonus Weis. — Jugendgottesdienst Vorm. 11: fällt aus. — Passionspredigt: Mittwoch Nachm. 2: Pastor Etzler. — Freitag Vorm. 8½: Beichte und Abendmahl: Senior Meyer. — Amtswoche: Sen. Meyer.

Bethanien. Sonntag Vorm. 10: Prediger Runge. Nachmittags 2, Kindergottesdienst: Pred. Runge. Nachm. 5: Candidat Beck. — Donnerstag Nachm. 5, Passionsgottesdienst: Prediger Runge.

Evangelisches Vereinshaus. Sonntag Vorm. 10: Pastor Schubart. Nachm. 2: Kindergottesdienst. — Montag Abend 7, Bibelstunde: Pastor Schubart. — Freitag Abend 6, Passionsandacht: Pastor Schubart.

Brüdergemeinde. Sonntag Vorm. 10: Prediger Mosel. — Mittwoch Abend 6, Passionspredigt: Prediger Mosel.

Missionsgemeinde im Brüdersaal. Nachm. 2, Kindergottesdienst: Pastor Becker. Nachm. 4, Juden-Missionsgottesdienst: Pastor Becker. — Montag Abend 7, Judenmissionsstunde: Pastor Becker.

Bethlehem. (Adalbertstr. 24.) Sonntag Vorm. 10½: Pastor Becker.

† **St. Corpus-Christi-Kirche.** Sonntag, den 11. März. Altkatholischer Gottesdienst, früh 9 Uhr, Predigt: Pfarrer Herter.

* **Freie Religionsgemeinde.** Sonntag, den 11. März, früh 9½ Uhr, Erbauung; Pred. Bursche.

---

* **Abiturienten-Examen.** Am 9. d. M. fand am hiesigen Elisabet-Gymnasium die mündliche Entlassungs-Prüfung der Abiturienten statt. Den Vorsitz führte als stellvertretender Königl. Commissarius Director Professor Dr. Päch. Als Vertreter der Patronatsbehörde war an Stelle des bei einer andern Anstalt beschäftigten Stadtschulraths Pfundtner Herr Stadtrath Mühl erschienen. Alle acht Examinanden erhielten das Zeugniß der Reife, zwei wurden auf Grund ihrer guten schriftlichen Leistungen vom mündlichen Examen dispensirt. Die Prüfung der 7 Extranei findet heute statt.

Handels-Zeitung.

Breslau, 10. März. (Von der Börse.) Laut Beschluss der Handelskammer fiel auch der heutige Börsenverkehr aus.

* **Amerikanischer Eisenmarkt.** Nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl." notirten in Newyork vorgestern Stahlschienen 2 Dollars höher, mit 32 Dollars, Stahldraht unverändert, 41 Doll.

* **Petroleum.** Vom Newyorker Oelmarkt melden Kabelberichte der „B. B.-Z." unter dem 7. d. M.: Oel eröffnete etwas fieberisch an heutiger Fondsbörse, aber im Verlaufe des Tages wurde die Stimmung ruhiger. Die gestrige grosse Preissteigerung wurde verursacht durch die Nachfrage nach Pipe-Line-Certificaten für Deckungszwecke. An der Consolidated-Exchange herrschte zum Beginn des Geschäfts viel Aufregung: die ersten Umsätze fanden zu einem Dollar statt, aber nach sehr bedeutendem Geschäft während der ersten wenigen Minuten wurde der Ton ruhig und der Preis ging auf 96⅞ zurück. In Folge ansehnlicher Deckungskäufe trat Nachmittags eine scharfe Reprise ein, aber später schwächten sich die Preise wieder ab. — Russisches Petroleum. Die Firma Gebrüder Nobel hat jüngst den ersten grösseren Transport dieser Art nach Oesterreich und Preussen expedirt, und zwar nach Preussen über zwei Zollkammern. Es wurden Brutto 8392 Pud Petroleum und 15 160 Pud Ligroine oder im Ganzen 23 552 Pud auf 21 Waggons der Warschau-Wiener Eisenbahn befördert. Ein zweiter noch bedeutenderer Transport soll in der nächsten Zeit expedirt werden.

* **Die Lebensversicherungs-Actien-Gesellschaft Nordstern** hatte nach einer uns zugehenden Mittheilung im vorigen Jahr 2520 Anträge über 12 975 127 M. Capital und 9330 M. Rente zu erledigen, wovon 1966 Anträge über 9 572 727 M. Capital und 9666 M. Rente angenommen wurden und in Kraft traten. Es ist das der höchste neue Zugang, den die Gesellschaft bis jetzt in einem Jahre erreichte und um eine Million Mark mehr als im vorhergegangenen Jahre; trotzdem waren die Verwaltungskosten einschliesslich Provisionen um rund 20 000 M. niedriger. Der Versicherungsbestand am Ende des Jahres stellte sich auf 21 834 Versicherungen über 75 964 912 M. Capital und 65 452 M. Rente. Die Verwaltung wird in der im April stattfindenden General-Versammlung die gleiche Dividende wie im Vorjahre mit 92 M. pro Actie an die Actionäre und mit 18, resp. 28 pCt. an die Versicherten in Vorschlag bringen. Die Gesellschaft hat sich nun auch ohne Zögern entschlossen, bezüglich der Kriegsversicherung dem Vorgehen der Anstalten in Gotha und Stuttgart mit voller Wahrung der Sicherheit der Gesellschaft zu folgen und den Eintritt in den Kriegsdienst als Präjudiz gegen die Giltigkeit der Versicherung fallen zu lassen. Die diesbezüglichen Veröffentlichungen werden baldigst erfolgen. — Bei der Arbeiter-Versicherungs-Actien-Gesellschaft Nordstern belief sich, wie uns gemeldet wird, der Versicherungsbestand am Ende des Jahres in der Unfall-Abtheilung auf 3133 Versicherungen mit 46 800 000 M. gegen Todesfall, 59 148 962 M. gegen Invalidität und 23 023,40 M. Tagesrente und in der Abtheilung der Arbeiter-Versicherung auf 11 313 Policen 7 056 990 M. mit Versicherungscapital. In beiden Abtheilungen blieben die Schadenziffern günstig, so dass sich die Verwaltung in der Lage sieht, bei reichlichen Reserven die Vertheilung einer Dividende von 48 Mark pro Actie (gegen 36 M. im Vorjahre) in Vorschlag zu bringen. Zugleich wird die Verwaltung in der bevorstehenden General-Versammlung die Aenderung der Firma der Gesellschaft beantragen, um dem erweiterten Zwecke der Gesellschaft Ausdruck zu verleihen.

Auswärtige Anfangs-Course.

(Aus Wolff's Telegr. Bureau.)

Wien, 10. März, 10 Uhr 10 Min. Oesterr. Credit-Actien 266, —. Staatsbahn —, —. Lombarden —, —. Galizier —, —. Marknoten 62, 45. 4proc. ungar. Goldrente 95, 40. Ungar. Papierrente —, —. Elbethalbahn —, —. Still.

Wien, 10. März, 11 Uhr 5 Min. Oesterr. Credit-Actien 266, 40. Ungar. Credit —, —. Staatsbahn 214, 50. Lombarden 73, 75. Galizier 190, 50. Oesterr. Silberrente —, —. Marknoten 62, 42. 4% ungar. Goldrente 95, 65. Ungar. Papierrente 82, 60. Elbethalbahn 155, 25. Fest.

Wasserstands-Telegramme.

Ratibor, 10. März, 8 Uhr Vorm. U.-P. 3,90 m. Eisgang, fällt.
Breslau, 9. März, 12 Uhr Mitt. O.-P. 4,60 m, U.-P. + 0,01 m.
— 10. März, 12 Uhr Mitt. O.-P. — m, U.-P. + 0,41 m.

Telegramme.

(Telegramm unseres Special-Berichterstatters.)

*** San Remo, 10. März, Vorm. 9 Uhr. 15 Min.** Der Kaiser, die Kaiserin und deren Töchter sind soeben abgereist.

*** San Remo, 10 März, 10 Uhr 15 Min. Der Extrazug ist um 9 Uhr 15 Min. vom Bahnhof abgegangen, bestehend aus einer Locomotive und acht Waggons. In der Mitte des Zuges sind zwei verbundene Salonwagen, in deszem erstem sich die Kaiserlichen Majestäten, die Töchter, Dr. Mackenzie und Hovell, im zweiten Graf Radolinski, Major Lyncken und die Gräfin Brühl befanden. Auf den Straßen bildet die Menge Spalier. Die Majestäten wurden vor dem Bahnhof mit Evivarufen empfangen. Auf dem Perron hatte sich die deutsche Colonie, an ihrer Spitze der Consul Schneider, eingefunden. Als die Majestäten auf dem Perron erschienen herrschte lautlose Stille. Der Kaiser drückte dem Consul, dem Sindaco und dem Präfecten gerührt die Hand, kein Wort wurde dabei gewechselt. Der Kaiser in Civil und Cylinderhut, am Arm den Flor, sah, wenngleich blaß, entschieden gekräftigt aus. Seine Haltung war stramm. Die Kaiserin in tiefem Schwarz verabschiedete sich auch nur durch einen Händedruck. Der Kaiser half der Kaiserin beim Besteigen des Salonwagens, sie mit der Hand stützend. Im Wagen sah mann den Kaiser mit Dr. Mackenzie. Die Kaiserin lehnte sich schließlich zum Fenster heraus, mit dem Sindaco lange sprechend. Viele Bouquets und Blumenkörbe wurden überreicht, von den Oesterreichern ein prachtvoller Korbe mit schwarz-gelben Schleifen. Als der Zug sich in Bewegung setzte, grüßte der Kaiser aus dem Mittelfenster heraus, nebenan die Kaiserin mit der Prinzessin Vibtoria. Da die Italiener Eviva riefen so brachen auch die Deutschen in Hochrufe aus. Dem Kaiserwagen sind Schaffner aus Berlin beigegeben. Dr. Schrader und Bramann saßen im Vorwagen. Dr. Krause reiste bereits gestern Abend mit seiner Familie ab. Bei der Fahrt des Kaiserpaares von der Villa Zirio zum Bahnhof saßem im ersten Wagen die Majestäten und Dr. Mackenzie.**

(Original-Telegramme der Breslauer Zeitung.)

*** Berlin, 10. März, 3 Uhr 10 Min. Nachm. Das Abgeordnetenhaus ist auf heute Abend 8 Uhr berufen, um eine Mittheilung des Staatsministeriums über das Ableben des Kaisers und die Thronbesteigung des Kaisers Friedrich III. entgegen zu nehmen.**

* **Berlin,** 10. März. Die Stadt bietet ein überwältigendes Bild der Trauer, überall sind die Schaufenster mit Flor verhängt. Die Bilder und Büsten des verstorbenen Kaisers sind mit den Symbolen der Trauer versehen. Zahllose Personen sind mit Kornblumen in Flor geschmückt. Ganze Straßenfronten sind schwarz drapirt. Alle Nachrichten stimmen darin überein, daß der Kaiser Friedrich trotz der tiefen Kümmerniß sich befriedigend befinde. Nach dem Leichenbegängniß und der Erledigung der dringendsten Geschäfte erfolgt seine Uebersiedelung nach Wiesbaden.

* **Berlin,** 10. März. Die Aufbahrung der Leiche erfolgt im Dome, wo der Gottesdienst morgen ausfällt. — Die hiesigen Theater-Directoren sind zusammengetreten, um über ihr Verhalten während der Landestrauer zu berathen.

* **Berlin,** 10. März, 1 Uhr 50 Min. Soeben ziehen sich geschlossene Schutzmannsketten um das Zeughaus, wo um 2 Uhr die Vereidigung der Offiziere auf Kaiser Friedrich erfolgt.

* **Wien,** 10. März. Heute erschien eine Hofanzeige, welche eine vierwöchentliche Hoftrauer anordnet, vierzehn Tage eine tiefe und vierzehn Tage eine mindere. Die Generalität hat während der ganzen Zeit Flor am linken Arm zu tragen. Der Bürgermeister Uhl erschien in Ausführung des Beschlusses des Gemeinderaths heute in der Botschaft. Prinz Reuß dankte. Er werde den Kaiser von den Gefühlen der Stadt Wien in Kenntniß setzen. Die Bürgerschaft von Budapest beabsichtigt, eine Deputation zur Leichenfeier zu entsenden in dankbarer Erinnerung an die militärische Deputation, welche der verstorbene Kaiser gelegentlich der 200jährigen Revindicationsfeier in Budapest entsandte.

* **Wien,** 10. März. Die deutsch-nationale Vereinigung des Abgeordnetenhauses beschloß heute eine Theilnahmskundgebung. Mehrere Mitglieder werden sich zur Leichenfeier nach Berlin begeben.

* **Paris,** 10. März. Die Journale bedauern den Tod des Kaisers Wilhelm als des Friedenshortes von Europa und sprechen ihre Zuversicht zu der Friedensliebe des neuen Kaisers aus. Die Intransigeanten fordern eine Interpellation, betreffend die auswärtige Politik und den Sturz des Cabinets. Carnot erhielt gestern Abend ein Dankestelegramm des Kaisers Friedrich auf seine Beileidsdepesche.

* **Petersburg,** 10. März. Als Vertreter des Czaren werden die Großfürsten Wladimir, Nikolaus und Michael sich zur Leichenfeier nach Berlin begeben. Die Schließung der russischen Hoftheater für drei Tage ist angeordnet.

(Aus Wolff's telegraphischem Bureau.)

San Remo, 10. März, 8 Uhr 40 Minuten Morgens. Kaiser Friedrich hatte eine gute Nacht, er fühlt sich heute früh gekräftigt. Eine große Menschenmenge bewegt sich in den Straßen, namentlich in der Nähe der Villa Zirio.

Berlin, 10. März. Die Leiche des Kaisers Wilhelm bleibt bis zum heutigen Trauergottesdienst im Sterbezimmer. Der Gottesdienst, an welchem sämmtliche hier anwesenden Fürstlichkeiten nebst Gefolge, sowie der Reichskanzler, Moltke, Hausminister und die höheren Hofchargen theilnehmen, findet im Fahnenzimmer statt. Gegen 1 Uhr dürfte die Einbalsamirung erfolgen. Später — der Zeitpunkt ist noch nicht festgesetzt — soll die Leiche nach dem Dom überführt und dort ausgestellt werden. Die Leiche wird auf Befehl des Kaisers Friedrich, übereinstimmend mit den Wünschen des hochseligen Kaisers, in der Uniform des 1. Garderegiments mit umgelegtem Feldmantel gekleidet. Den Ehrendienst bei der Leiche haben die General- und Flügeladjutanten in sechsstündiger Ablösung. Im Nebenzimmer sind stets anwesend zur Wache ein Kammerdiener, zwei Jäger und Lakaien. — Die „Voss. Ztg." meldet: Bei der gestrigen Trauerfeier hielt Kögel, zwischen der Kaiserin Augusta und der Großherzogin von Baden stehend, eine kurze Ansprache, worin er des Todesmoments erwähnte, wie beide Majestäten von einander schieden, indem die Kaiserin die Hand des Gemahls umschlungen hielt.

Frankfurt, 10. März. Die hiesige Mittag- und Abendbörse ist geschlossen.

München, 10. März. Eine sechswöchentliche Hoftrauer ist angeordnet. Zu den Beisetzungsfeierlichkeiten geht als Vertreter des Prinz-Regenten dessen ältester Sohn Ludwig mit den baierischen Armeecorps-Commandanten Prinzen Leopold und General Orff nach Berlin.

Pest, 10. März. Sämmtliche Blätter erhoffen die Fortdauer der innigen Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu dem Deutschen Reiche auch unter Kaiser Friedrich.

Paris, 10. März. Das „Journal officiel" theilt das Hinscheiden Kaiser Wilhelms mit und zeigt die Beileidsbezeugungen an, welche die Regierung dem Kaiser Friedrich und dem deutschen Botschafter in Paris zugehen ließ.

London, 10. März. Alle Morgenblätter widmen dem verstorbenen Kaiser warme Nachrufe und lange Nekrologe. Die „Times", welche mit Trauerrand erscheint, sagt in ihrem Leitartikel: Wir können keine besseren Worte finden, um die Gefühle der ganzen civilisirten Welt auszudrücken bezüglich dieses Ereignisses von universaler Bedeutsamkeit, als die Worte des Präsidenten des deutschen Reichstages. Der große Kaiser, der Deutschlands Einheit schuf, ist todt. Als König Wilhelm den preußischen Thron bestieg, galt Preußen kaum mehr als eine Macht zweiten Ranges. Jetzt ist die preußische Hauptstadt der anerkannte Mittelpunkt der europäischen Politik. Der politische Einfluß Deutschlands ist jedem Andern überlegen. Dies ist die große Errungenschaft des Lebens des Kaisers Wilhelm und ist sein Anspruch auf immerwährenden Ruhm. Die „Times" rühmt die Friedensliebe des Kaisers. Derselbe habe Europa seit 18 Jahren den Frieden gegeben. Das Vertrauen auf Deutschlands Wunsch nach Frieden, auf Deutschlands Macht, den Frieden zu erhalten, sei so befestigt, daß selbst der Tod des Kaisers, der dies alles vollbracht, dasselbe nicht erschüttern könne. Das Hinscheiden eines solchen Mannes sei epochemachend. — Die „Times" sympathisirt herzlich mit der deutschen Nation in ihrer Trauer um den hingeschiedenen Kaiser und wünscht dessen Nachfolger Kaiser Friedrich die volle Wiederherstellung und ein glückseliges langes Leben. Außer Deutschland wünsche dies kein Land aufrichtiger als England.

London, 10. März. Der „Standard" schreibt: So unersetzlich der Verlust des Kaisers Wilhelm auch sei, so gewähre doch der Gedanke Trost, daß das Scepter in die Hände eines Mannes übergehe, dessen höchster Ehrgeiz es sei, in Frieden zu herrschen.— Der „Daily Telegraph" schreibt: Die Geschichte werde den dahingeschiedenen Monarchen als die erhabenste Königs-Figur der Neuzeit schildern. Seine Waffenthaten erinnern an Agamemnon und Priamus, aber größer sei der Heimgegangene als praktischer Politiker und deutscher Patriot.

Petersburg, 10. März. Der heutige Hofball ist abgesagt. Der hiesige Verein Deutscher veranstaltet eine Trauerfeier. Alle Zeitungen erscheinen mit einem Trauerrand versehen und mit Nachrufen, welche lebhaftes Mitgefühl aussprechen.

Petersburg, 10. März. Das „Journal de St. Pètersbourg" schreibt: Kaiser Alexanders Geburtstag wird durch das Hinscheiden Kaiser Wilhelms tief gestört. Nur ein großer Geschichtsschreiber würde erschöpfend die große Gestalt des Heimgegangenen vor Augen führen können. Wir empfinden den Verlust nicht minder lebhaft als Deutschland. Kaiser Wilhelm war bei uns beliebt als Freund unserer Dynastie und Rußlands. 64 Jahr alt, als er den Thron bestieg, hat er mit starker Hand regiert und seine Nation zu glorreichen Geschicken geführt, indem er bis zum Ende seiner Tage das erste Beispiel absoluter Hingebung an das Allgemein-Wohl gab, ein glücklicher Feldherr während des ersten Theiles seiner Regierung weihte er den andern Theil der Erhaltung des Friedens.

Konstantinopel, 10. März. Der Sultan drückte dem nach dem Palais entbotenen Botschafter von Radowitz sein tiefstes Beileid aus.

Newyork, 10. März. Die Regierung empfing die Mittheilung von dem Ableben des Kaisers Wilhelm durch Pendleton, sowie durch eine Depesche Bismarck's an den deutschen Gesandten, welche Letzterer an Bayard übermittelte. Viele Flaggen in der Stadt sind auf Halbmast gezogen. Bayard telegraphirte Pendleton, der Präsident der Vereinigten Staaten ersuche ihn, dem auswärtigen Amte in Berlin mitzutheilen, daß der Tod des erhabenen und ehrwürdigen Kaisers auf das amerikanische Volk und dessen Regierung einen tiefschmerzlichen Eindruck gemacht. Ferner richtete Bayard ein Schreiben an Alvensleben, worin gesagt wird, das Volk der Vereinigten Staaten vereinige seine Sympathien mit denen der deutschen Nation am Sarge des Kaisers. Die deutsche Gesellschaft Newyorks, welcher die hervorragendsten hiesigen Deutschen angehören, versammelte sich Nachmittags und beschloß die Absendung einer Beileidsadresse. Andere deutsche Vereinigungen veranstalten ebenfalls besondere Sitzungen zu dem gleichen Zwecke. Ferner wurde eine große Versammlung aller Deutschen und Deutschamerikaner in Aussicht genommen, um über die Veranstaltungen von religiösen Gedächtnißfeierlichkeiten und Absendung einer Beileidsadresse an die Kaiserin Augusta zu berathen.

* **Brüssel,** 10. März. Der „Nord" erblickt in der Note, welche die Pforte an Stambulow gerichtet hat, den ersten großen Erfolg der von Rußland eingeleiteten friedlichen diplomatischen Action. Die Wirkung der nunmehr ausgesprochenen Illegalitätserklärung der Regierung des Prinzen von Coburg wäre allerdings eine viel größere gewesen, wenn Oesterreich-Ungarn, Italien und England sich sofort rückhaltslos dem von Rußland vorgeschlagenen Collectivschritt angeschlossen hätten. Allein auch die Note der Pforte werde ihre Wirkung nicht verfehlen, da das bulgarische Volk nicht dulden werde, daß ein illegal erklärter Fürst den Thron occupire. Der „Nord" hält daran fest, daß die Tage des Coburg'schen Abenteuers gezählt sind und erwartet noch immer, daß die erwähnten drei Mächte schließlich der von Rußland, Deutschland und Frankreich befolgten Politik beipflichten werden. Sollte Stambulow die türkische Note ablehnend beantworten, so werde sich Rußland mit den übrigen Mächten wegen weiterer Schritte zur friedlichen Lösung der bulgarischen Frage ins Einverständniß setzen.

Angekommene Fremde:

„Heinemanns Hotel zur goldenen Gans."
Graf u. Gräfin Schwerin, Rtgtsb., Bohrau.
Pulst, Oberamtm., Twardawa.
Dr. Danielewicz, Assistenzarzt, Posen.
Nägele, Kfm., Wien.
Grätz, Kfm., Berlin.
Gathmann, Kfm., Leipzig.
Mann, Kfm., Barmen.
Zinkler, Kfm., Berlin.
Hahn, Kfm., Chemnitz.
Schmidt, Kfm., Leipzig.

Hôtel weisser Adler, Ohlauerstr. 10/11. Fernsprechstelle Nr. 201.
Puppe, Kfm. u. Lieut. d. R., Warschau.
Paul Heckmann, Fabrikbes., Berlin.
Oscar, Heckmann, Fabrikb., Berlin.
Bellay, Offizier, Trebnitz.
Beuther, Offizier, Trebnitz.
Frost, Offizier, Trebnitz.
Wolff, Fabrikant, Berlin.
Grill, Kfm., Hanau.
Strom, Kfm., Burtscheid.
Schött, Kfm., Köln a. Rh.
Hertz, Kfm., Berlin.
Winter, Kfm., Thorn.

Hôtel du Nord vis-à-vis dem Centralbahnh. Fernsprechstelle Nr. 499.
Kirchner, Bank-Dir., Cöslin,
v. Juttry, Privatier, Crin.
Fiedler, Kfm., n. Fr., Kattowitz.
Schmelzer, Ing. Braunschweig
Langer, Staatsanw., Ratibor.
Dr. Kurzack, prakt. Arzt, Löwenberg.
Heyne, Schäferei-Director, Leipzig.
Müller, Kfm., Halberstadt.
Henninger, Kfm., Berlin.
Bierstert, Kfm., Berlin.
Körner, Rgtsbes., n. Fr., Zmyslowo.
Merhwart, Budapest.
Cohn, Ing., Ratibor.
Fr. Heiman mit Tochter, Ohlau.
Fr. Hempel mit Fam., Görlitz.

Hôtel z. deutschen Hause Albrechtsstr. Nr. 22.
Dr. Dreßler, Gymnasiallehrer, Elbing.
Fr. Rgb. Friederici, Timmendorf.
Bettcher, Baumstr., Königsberg.
Potaniczek, Kfm., Hamburg.
Glatschke, Kfm., Leipzig.
Schmalfuß, Kfm., Berlin.
Kamps, Kfm., Brandenburg.
Meichsner, Kfm., Leipzig.
Muchalla, Insp., Zabikollo.
Mehnert, Kfm., Dresden.
Schwartz, Kfm., Stuttgart.
Janusch, Kgl., Seminarlehrer, Zülz,
Dr. Koerner, prakt. Arzt, Trebnitz.
Dr. Hartelt, Assistenzarzt, Wohlau.
Dr. Jonas, prakt. Arzt, Liegnitz.
Dr. v. Buniczewski, prakt. Arzt, Ostrowo.
Dr. Opilinski, prakt. Arzt, Schroda.
Schrader, Kfm., Dresden.
Köhler, Kfm., Aachen.
Schindler, Kfm., Breslau.
Hartung, Kfm., Dresden.
Dörfel, Kfm., Bromberg.
Ovenbeck, Kfm., Harburg.
Schwinge, Kfm., Berlin.
Prager, Kfm., Guben.
Frl. Berkenkamp, Lodz.
Schmidtmann, Kfm., Leipzig.
Naßve, Kfm., Solingen.
Bernhardt, Kfm., Lissa.

Todes-Anzeige.

Gestern Abend 8½ Uhr verschied plötzlich am Herzschlage unser theurer unvergesslicher Gatte, Vater, Grossvater, Bruder, Schwager und Onkel, der Kaufmann [4184]

Wolf Behrend,

im 68. Lebensjahre.

Dies zeigen in tiefstem Schmerz den vielen Freunden des Entschlafenen mit der Bitte um stille Theilnahme an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Breslau, den 10. März 1888.

Beerdigung: Sonntag, den 11., Nachmittag 3 Uhr, vom Trauerhause Reuschestrasse 54.

Familiennachrichten.

Verlobt: Frl. **Helene Hoffmann,** Herr Prediger **Otto Büger,** Rietzel—Genthin.

Gestorben: Frl. **Meta Rosenberger,** Halle a. S. Verw. Fr. **Albertine Wentorp,** geb. **von Warnstedt,** Rothenburg. Herr Gen.-Major z. D. **Theodor Pohlmann,** Berlin. Fr. **Amelie von Arnim,** geb. **v. Lützow,** Ludwigslust i. M. Fr. Dr. med. **Irmengard Lodemann,** geb. **v. Einem,** Hameln. Hr. Frhr. **Adolph von Brandenstein,** Blasewitz.

Verantwortlich: Für den politischen u. allgemeinen Theil: J. Seckles; für das Feuilleton: Karl Vollrath; für den Inseratentheil: Oscar Meltzer; sämmtlich in Breslau. Druck von Grass, Barth & Co. (W. Friedrich) in Breslau.